Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 366 des

Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

— № 33 —

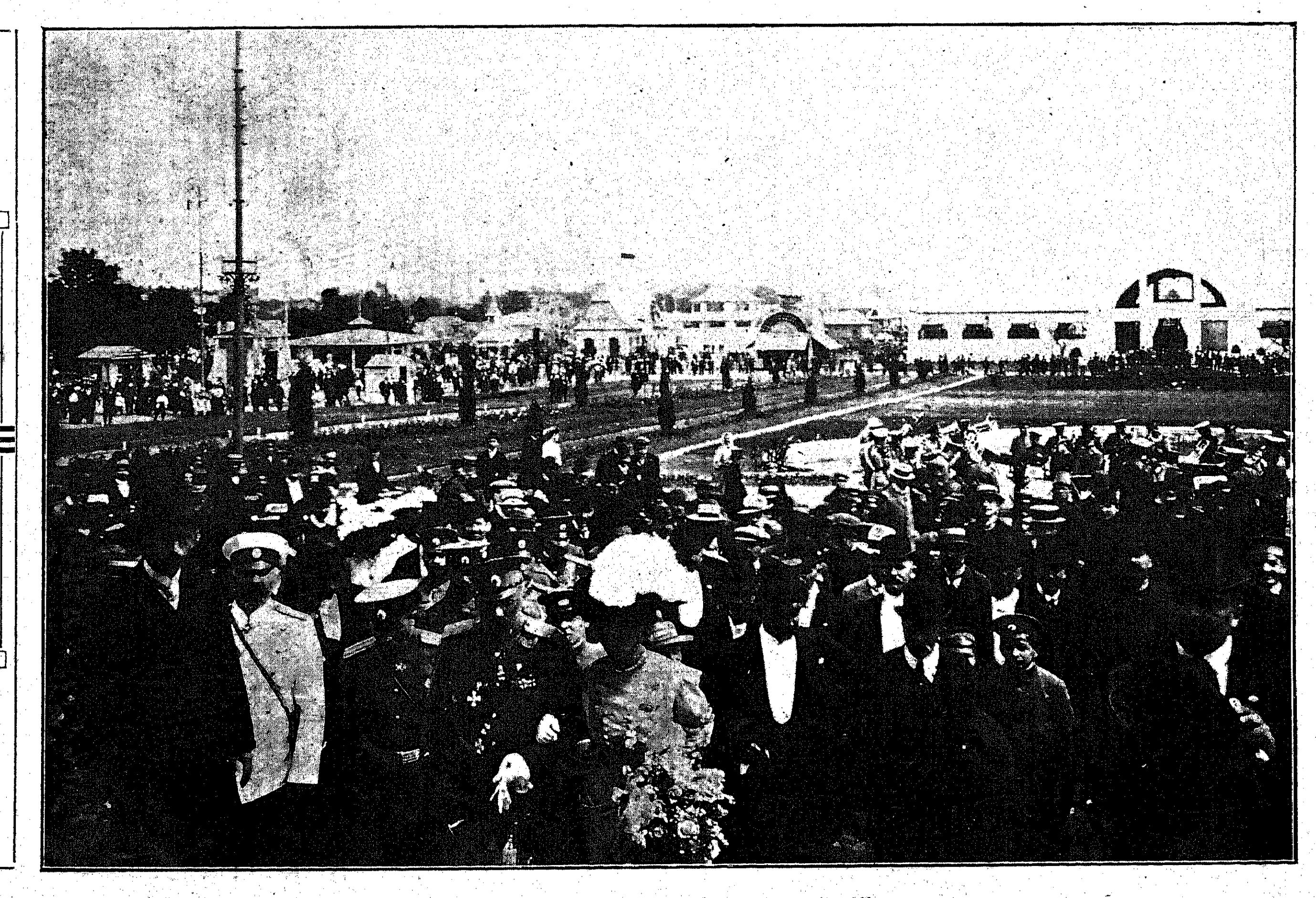
Sonntag, den (2.) 15. August 1909

Nichts ist furchtbarer als ein grundloser Verdacht, wenn es unmöglich ist, ihn zu beseitigen. Balzac.

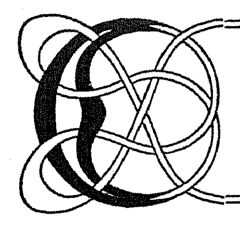
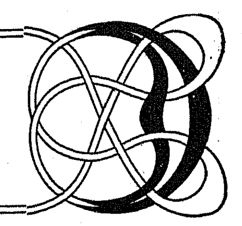
Die Industrie- und Ackerbau-Ausstellung in Czenstochau.

Am Donnerstag, den 5. August wurde in Czenstochau eine Industrie- und Ackerbau-Ausstellung eröffnet, die ein übersichtliches Bild des gegenwärtigen Standes des Gewerbefleißes im Königreich Polen geben soll. Die Ausstellung befindet sich am Fuße von Jasna Góra auf einem 37 Morgen großen Terrain und macht einen sehr schönen Eindruck. Da die Ausstellung am Eröffnungstage noch nicht vollständig fertiggestellt war, konnten bisher eingehende Berichte über den Gesamteindruck noch nicht veröffentlicht werden. Jedenfalls muß hervorgehoben werden, daß es einen sehr großen Aufwand von Kosten und Mühen gegeben hat, um das schöne Werk zu Stande zu bringen. Wir bieten unseren Lesern eine photographische Aufnahme, die am Eröffnungstage auf dem Ausstellungsplatz gemacht wurde. Zur Eröffnung der Ausstellung war aus Lodz der zeitweilige General Gouverneur, Generalmajor Kaznakow, erschienen. Nach einem speziellen Gottesdienste vor dem wundertätigen Muttergottesbilde in dem Kloster auf Jasna Góra wurde die Ausstellung von General Major Kaznakow für eröffnet erklärt, wobei Seine Excellenz die Scheere zur Durchschneidung des Bandes vor der Ausstellung der Fürstin Lubomirska überreichte.

Auf der Ausstellung ist Lodz nur durch einige Firmen vertreten. Warschau ist aber auch verhältnismäßig schwach vertreten, so daß sich diese beiden größten Städte des Königreichs Polen eigentlich gegenseitig gar keine Vorwürfe machen können. An der Vollendung der Ausstellung wird immer noch flott gearbeitet und in einigen Tagen dürfte sie vollständig fertig sein. Am vergangenen Freitag wurde die Ausstellung von den tschechischen Delegierten, die gegenwärtig als Gäste in Warschau weilen, besucht. Die auswärtigen Gäste bekundeten ein lebhaftes Interesse an der Ausstellung, umsomehr als einige ihrer Landsleute als Aussteller fungieren. Der Besuch der Ausstellung ist ein permanent steigender. Aus Lodz beabsichtigen zahlreiche Personen die Ausstellung zu besuchen, die des Interessanten und Sehenswerten sehr viel bietet.



Der Ausstellungsplatz am Tage der Eröffnung.
Generalmajor Kaznakow. Fürstin Lubomirska. Fürst Lubomirski.

Die Gewohnheit des Glücks.

Erzählung von Otto von der Mülbe.

Es war im Winter, vormittags, an einem jener Tage, an denen die Sonne ihre Herrschaft verloren zu haben scheint. Gleichmäßig rieselte der Schnee herab und legte sich schwer auf die Dächer und auf die Äste der Bäume.

Der Student, der ein armseliges Mansardenzimmer bewohnte, das nur durch die vielen, auf all den verstaubten Möbeln herumliegenden Bücher einige Gemütlichkeit atmete, warf mit einem stillen Seufzer die letzten Kohlen in den eisernen Ofen, denn ihn fror. Als er an den Arbeitstisch zurückkehrte, läutete es. Die schlumpige Wirtin war ausgegangen, so öffnete er selbst die Tür.

Draußen stand ein unansehnliches Männlein, wohl an die fünfzig Jahre alt, im abgeschabten Winterpaletot. Ein schlapper Hut beschattete das vergrämte Gesicht.

„Was wollt Ihr?" fragte der Student. —

„Ich bring' Euch das Glück," sagte eine zitternde Stimme, und eine zitternde Hand hielt ihm einen Zettel entgegen. Der Student sah, daß der Zettel ein Loos war.

„Ich spiele nicht," sagte er und wollte die Tür schließen, aber die zitternde Stimme sagte mit so seltsamer Überzeugung: „Mein Herr, nehmt das Los; ich weiß, Ihr müßt gewinnen. Laßt das Glück nicht von Euch gehen, damit Ihr nicht einst zu den Ausgestoßenen gehört."

„Wenn Ihr so genau wißt, daß das Los gewinnt," versetzte der Student, „warum spielt Ihr es nicht selbst?"

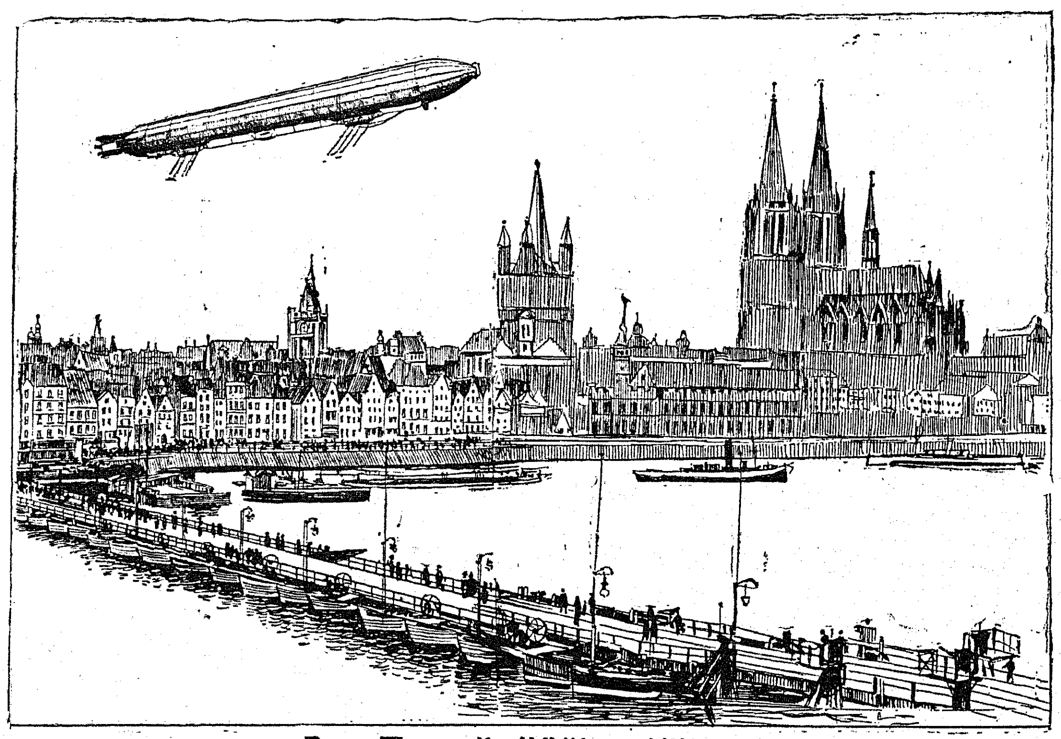
„Weil es dann nicht gewinnen würde. Doch Ihr müßt gewinnen. Wehe dem, der das Glück abweist!"

Dem Studenten kam all das so sonderbar vor. Er holte den Geldbeutel aus der Tasche und übersah seine Barschaft: vier Mark! drei sollte das Los kosten: da hatte er noch eine Frage: „Wie seid Ihr zu dem Los gekommen?"

„Ich habe es von meinen letzten Groschen gekauft, um das Glück zu betrügen, das mir freiwillig nichts gibt."

„Das verstehe ich nicht," sagte der Student.

„Ihr werdet es verstehen," antwortete jener, „wenn Ihr gewonnen habt. Seid nicht der Dumme, ein anderer ist dann der Kluge". Der Student gab das Geld hin. „So recht," sagte die zitternde Stimme, „morgen ist die Ziehung; ich komme morgen und sage Euch, wieviel Ihr gewonnen." Damit ging der Fremde die Treppe hinab.

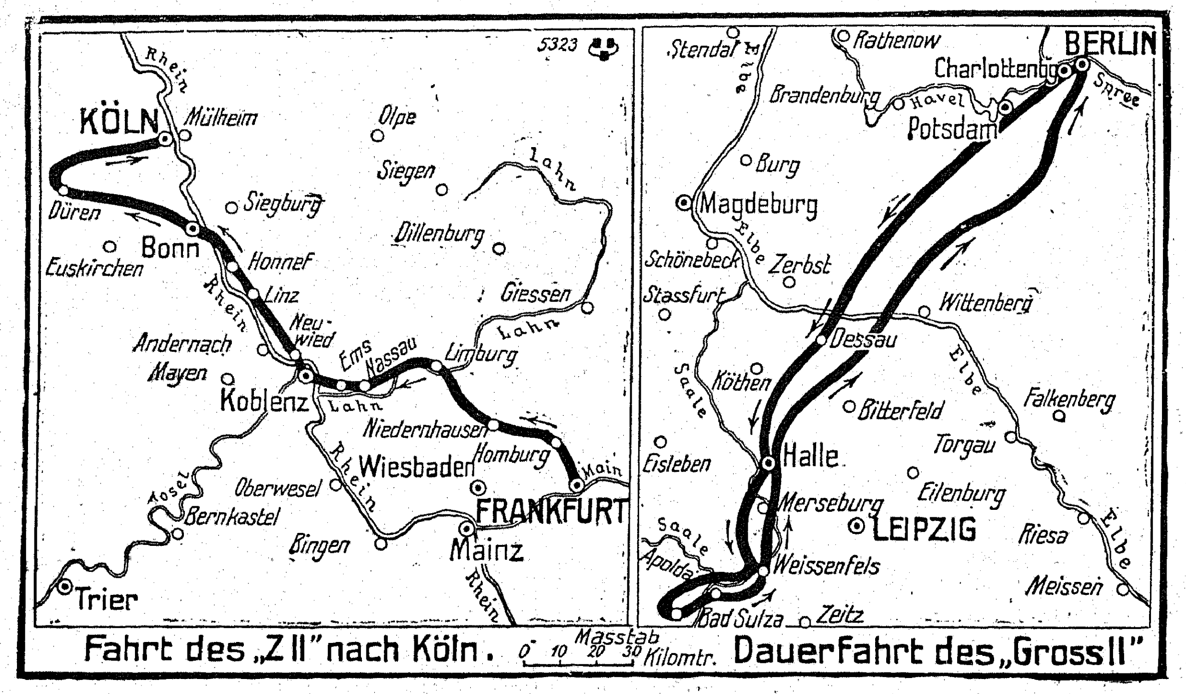


Der „Zeppelin II" über Köln.

Der Student ging in sein Zimmer. Er stand und faßte sich an die Stirn: „Ich bin ein Esel," sagte er; „ich hätte lieber Kohlen und Brot kaufen sollen; mein Gott, wieviel Brot hätte ich dafür kaufen können!" Er ging an die Tür und lauschte die Treppe hinab: er hörte nichts mehr, der Fremde war fort.

Der nächste Vormittag fand den Studenten wieder über den Büchern. Er hatte die Bettdecke um den Leib geschlungen, um sich zu wärmen. — Es schellte; die Wirtin ließ den Fremden von gestern eintreten; der hielt ihm triumphierend die Gewinnliste entgegen, sein vergrämtes Gesicht war rosig überhaucht. Er schüttelte den Schnee von den Stiefeln: „Sagt' ich es nicht, dreißigtausend Mark!

Der Student riß die Liste an sich; bebend suchte er das Los, verglich die Nummer: Gott im Himmel! Dreißigtausend Mark! Er sah in die freudeglänzenden Augen des anderen, ihm wurde unheimlich; der da mußte wahnsinnig sein, sonst könnte er sich nicht freuen, daß das Glück, das er noch gestern



Fahrt des „Z II" nach Köln. Dauerfahrt des „Gross II"

(Text Seite 263.)

in den Händen hielt, einem Unbekannten zugefallen. —

Der andere fing den Blick auf. „Ich weiß, was Ihr denkt," sagte er, „aber es ist alles so richtig; hätte ich das Los behalten, so hätte es nicht gewonnen."

„Das ist doch Unsinn!" rief der Student, „es wäre dieselbe Nummer gezogen worden."

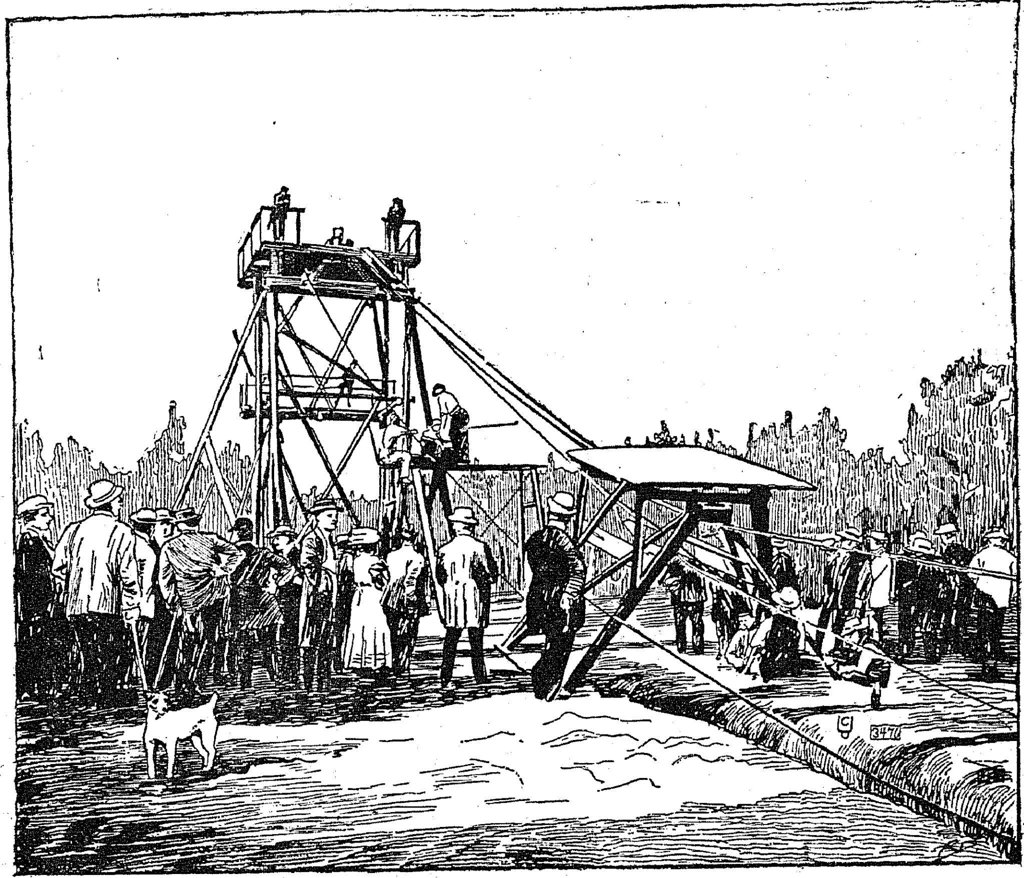
„Ihr irrt," sagte jener sanft; „das Glück weiß, was es tut. Aber ich habe es betrogen, denn Ihr werdet mir eine Kleinigkeit von dem Gewinn geben: soviel, daß ich einen Monat ohne Sorgen leben kann, vielleicht fünfzig bis sechzig Mark, vielleicht sogar hundert. Das ist, was ich gewollt. Ich weiß, ich habe keinen Anspruch darauf."

Der Student machte eine abwehrende Handbewegung: „Hier habe ich Ihr Los, Unglücklicher! Ich bin selbst arm, — aber ein Teil des Gewinnes ist Euer — einige Tausend Mark müßt Ihr nehmen!"

Die Augen des Fremden strahlten: Auf rechter Fährte, murmelte er, auf rechter Fährte.

Der Student war noch immer wie betäubt. Er konnte sich in sein Glück nicht finden. Schließ-sagte er: „Setzt Euch, kann ich Euch etwas anbieten?"

Er rief die Wirtin. Die Frau erfuhr das Glück, schlug die Hände zusammen und war ganz außer sich. Sie hatte Geld im Hause, sie wollte zu frühstücken holen: Brot, Butter, Eier, Schinken, Glühwein!" Sie stürzte fort, machte vorher noch drei Knixe: o Herr, so reich, so reich, wer hätte das gedacht! Kohlen wollte sie auch gleich bestellen. — Es währte nicht lange, so knisterte es im Ofen, und der warme Wein dampfte in den Gläsern. Brot und Schinken wurden nicht geschont. Dem armen Studenten deuchte dieser Tag als der schönste seines Lebens. Zudem durchbrach die Sonne den Nebel da draußen und schien in das Zimmer, all den alten Plunder vergoldend. Nach dem Essen lehnte sich der Student in das Wollsofa zurück und sprach: „Ihr seid ein wohlunterrichteter Mann; nun sagt mir, wie kommt Ihr in Euer Elend, und wie kommt Ihr zu Euren seltsamen Ideen über das Glück?"



Auf dem neuen Flugfeld Mars am Bahnhof Bork bei Belzig. Die Seilbahn-Anlage, die von einem Turm ausgeht und den Flugmaschinen die zum Aufflug nötige Anfangsgeschwindigkeit gibt.

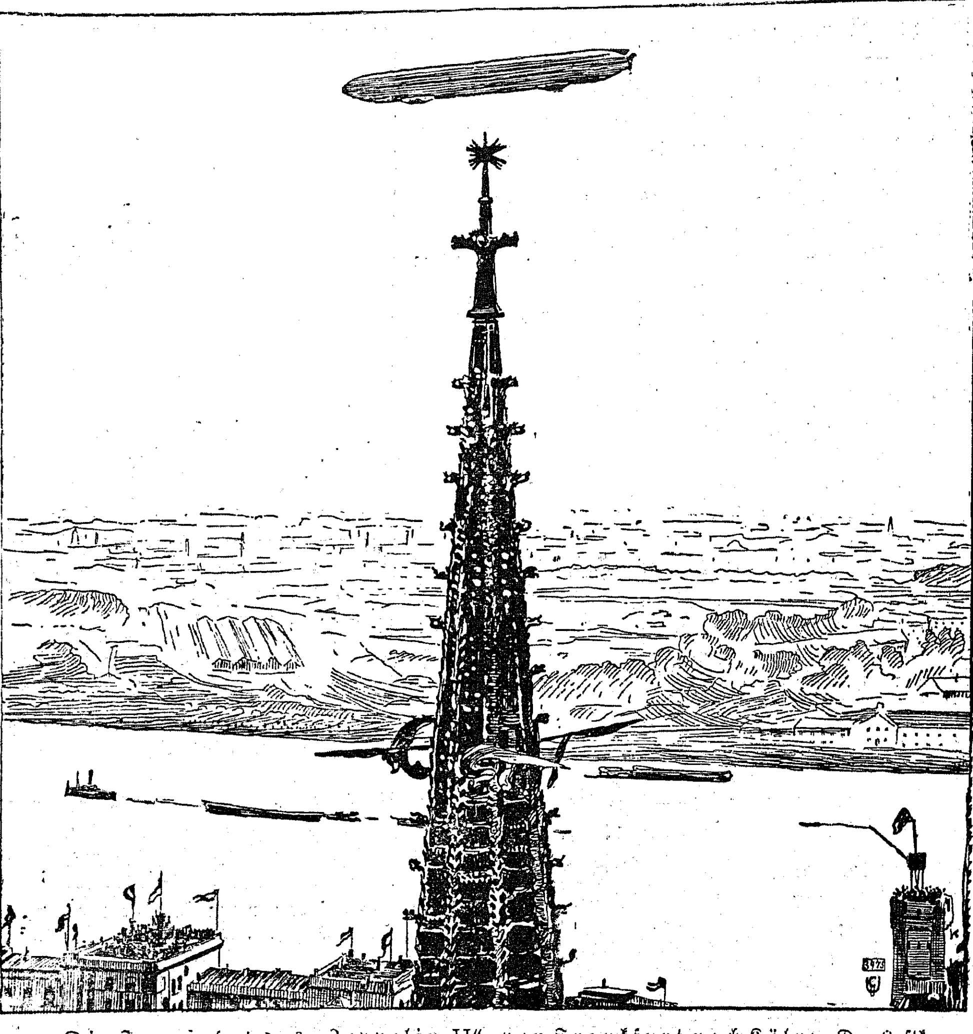
Der andere nahm ein paar gute Zigarren aus der Tasche, bot eine seinem Gegenüber, zündete die andere an und begann also: „Ich habe diese Zigarren gekauft, bevor ich die Gewinnliste hatte, denn ich wußte, daß es so kommen würde. Ich kann nicht sagen, ob wir manchmal die Zukunft kennen, oder ob wir das Geschick durch unsere feste Überzeugung zwingen; aber gewiß ist: was wir deutlich sehen, das geschieht. — Und noch eins: das Glück hat seine Gewohnheiten wie ein Mensch. Deshalb gibt es Leute, denen es ihr Lebtag treu bleibt, seien sie gut oder böse, klug oder dumm. Dann gibt es andere, die gehören nicht zu den Lieblingen des Glücks, sie wissen aber dem Glück seine Gewohnheiten abzulauschen und ihr Handeln danach einzurichten. Auf diese Weise gelingt es ihnen oft lange Zeit, das Glück an sich zu ketten. — Ihnen strebe ich nach. Bei mir hat zum Beispiel das Glück die Gewohnheit, mir alles, was ich wünsche, in die denkbar größte Nähe zu rücken, es im letzten Augenblicke mir zu nehmen. — Ich bin als Kind reicher Eltern geboren, ich war der einzige Sohn; mein Vater liebte nicht, daß ich mit fremden Kindern umging; ich war also einsam und wünschte nichts sehnlicher als einen Bruder. Als ich sechs Jahre alt war, sollte sich mein Wunsch erfüllen: meine Mutter kam mit einem Knaben nieder. Niemand beschreibt mein Entzücken! Mit Sehnsucht wartete ich darauf, daß er laufen, sprechen, mir ein Gefährte sein könne. Er starb mit zwei Jahren. — Ich besuchte die Schule, besuchte die Universität als



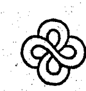
Zur Kreta-Krisis:

Kreta, die Türkei und Griechenland. Die Inseln links von der durch das Aegäische Meer gezogenen Linie gehören zu Griechenland, die Inseln rechts von der Linie zur Türkei. Die Insel Kreta hat eine Größe von 8618 Quadratkilometern. Unter ihren 310 000 Einwohnern sind 271 000 Griechen und 31 000 Türken.

vornehmer und reicher Leute Sohn, der zu den größten Hoffnungen berechtigte. Mein Ziel war die Professur. Ich stand dicht vor dem Staatsexamen; da erschoß sich mein Vater, seine großen Unternehmungen stürzten zusammen; meine Mutter und ich hatten keinen Pfennig. Ich mußte Privatstunden geben, um uns notdürftig zu unterhalten. So kam ich in das Haus eines sehr reichen Handelsherrn, dessen Töchter ich in die Literaturgeschichte einführen sollte. Ich verliebte mich in die älteste, ein bildschönes Mädchen, mit allen Vorzügen des Herzens und des Geistes geschmückt. Was ich nicht zu träumen wagte, geschah: sie erwiderte meine Neigung; der Vater hatte nichts einzuwenden, die Zukunft lachte mir wie ein einziger Frühlingstag entgegen. Da erschien der, dem das Glück zugedacht: ein verschuldeter Offizier! — Ließ sie sich von den Eltern bereden, gefiel ihr das Säbelklirren, das Blitzen der Knöpfe? ich weiß es nicht! Sie wurde kühler und kühler; schließlich gab man mir zu verstehen, daß ich lästig sei. Ich ging und las ihre Verlobung nach drei Tagen in der Zeitung. — Ich arbeitete weiter, schrieb für Geld allen möglichen Schund, verlor das Gewissen als Gelehrter, ja fast die Selbstachtung als Mann. Trotzdem arbeitete ich an einem wissenschaftlichen Werk, soweit es meine Zeit erlaubte. Wie ich hungerte und arbeitete, kann ich nicht sagen. Jeden Groschen sparte ich mir vom Munde, um Papier und Federn zu kaufen. Der letzte Band nahte dem Ende. Ich konnte die Zeit nicht erwarten, ich zeigte das Manuskript dem Verleger. Er beglückwünschte mich stürmisch und prophezeite mir eine glänzende Zukunft. Acht Jahre hatte ich an dem Buche gearbeitet, nur wenige Seiten fehlten noch, — da brach in der Nacht Feuer aus; als man mich weckte, stand das ganze Haus bereits in Flammen. Ich ergriff das umfangreiche Manuskript und stürzte, nur mit Hemd und Hose bekleidet, das Taschentuch, um nicht zu ersticken, vor dem Munde, die qualmende Treppe hinab. Vor dem ersten Stockwerk brach ich zusammen, der Atem reichte nicht mehr aus; Feuerwehrleute retteten mich. — Als ich unten auf der anderen Seite der Straße zu mir kam, war ich von roter Glut umstrahlt, schwarze Gestalten mit blinkenden Helmen bewegten sich gespensterhaft auf den rauchenden Dächern, die Pumpen glucksten, riesige Wasserstrahlen zischten empor in die Feuergarben, die prasselnd zum Himmel lohten. Um mich bekümmerte sich niemand. — In der Hand hielt ich den halbverkohlten Umschlag des Manuskriptes — das Werk selbst war herausgefallen und verbrannt: die Arbeit und das Ringen von acht Jahren! Der Verleger hatte nur ein Achselzucken. — Doch was erzähle ich noch lange! Ihr wißt genug! So ging es weiter und weiter. Immer schien mir das Glück so nah, daß ich nur die Hand auszustrecken brauchte, und immer flatterte es davon. Das Glück hat so eine Gewohnheit mit mir; doch nun habe ich es erkannt und nun ist mir geholfen. Ich muß das Glück betrügen. Deshalb kaufte ich gestern das Los. Gab ich es fort, so war ich sicher, daß es gewönne; ich brachte es Ihnen, und so habe ich doch einen Anteil an dem Glück. Ich bin auf rechter Fährte und werde es noch zu einer bescheidenen Existenz bringen." — Also sprach der Fremde, und eine seltsame Mischung von Schmerz, Demut und Trotz spielte in seinen bleichen Zügen.



Die Fernfahrt des „Zeppelin II“ von Frankfurt nach Köln: Der Luftkreuzer über dem Kölner Dom.

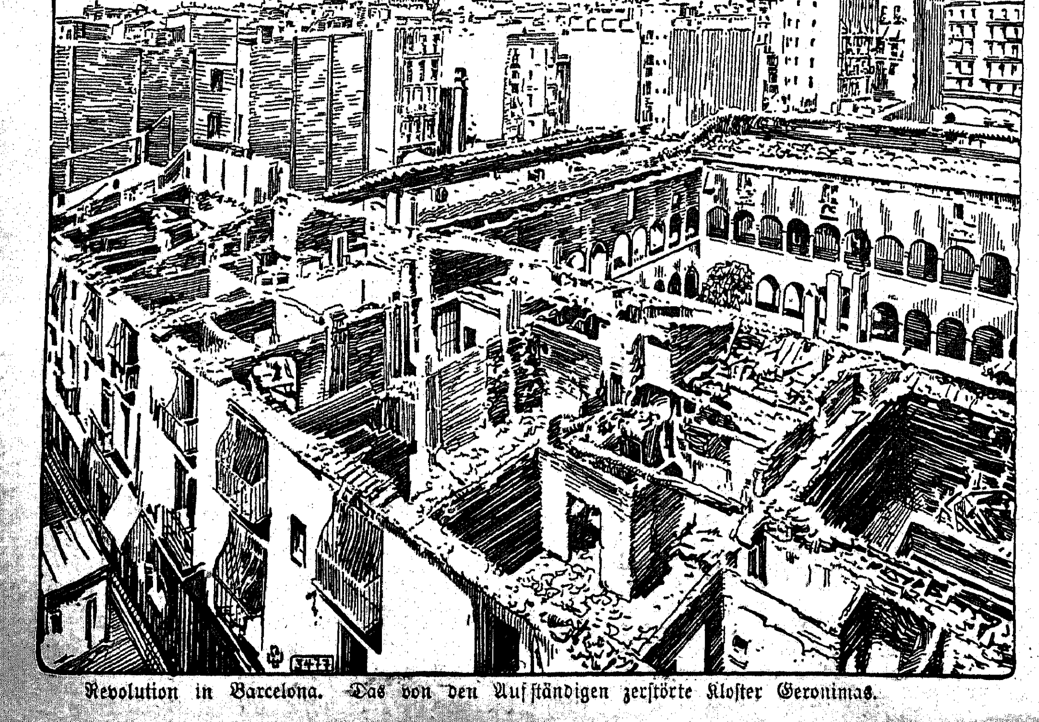


Unwetter.

Der Sturm preßt trotzig an die Fensterscheiben,
Die rauhe Stirn; tiefschwarze Wolken treiben,
Wie Fetzen einer Riesentrauerfahne,
Und schnell, wie Bilder ziehn im Fieberwahne.

Wie Rettung suchend, zog, von Angst befangen,
In meine Arme Dich ein heiß Verlangen.
Wie hold das war! Ein Blättchen, sturmgetrieben,
Flog mir ans Herz; dort ist es auch geblieben.

Detlev v. Liliencron.



Revolution in Barcelona. Das von den Aufständigen zerstörte Kloster Geronimas.

Heimatlos.



Novellette von C. Marholm.

Elsa Seßler lag träumend auf der kleinen Helgoländer Sand-Düne und sah dem Spiel der ruhelosen Meereswogen zu.

Wie das wogte und rauschte. Auf und ab — auf und ab. Beinah wie das Leben — wie ihr Leben, dachte sie bitter.

Und nun kamen sie wieder, die quälenden Gedanken, die sie unablässig verfolgten. Ob sie nun hier lag am einsamen Strand oder ob sie im rauschenden Gewühl des Konversationshauses sich zu betäuben suchte — die waren ihre Gefährten seit — ja seit sie in blindem, ohnmächtigem Zorn von ihrem Manne weggegangen.

Eine Heimatlose, die bald hier, bald da — aber nirgends einen dauernden Ruheplatz fand.

Heimatlos!

Wie ihr das Wort in den Ohren tönte. Und als ließe es ihr auch jetzt keine Ruhe. — Die junge Frau stand langsam auf und ging den schmalen Sandpfad herauf, der nach dem Friedhof der Heimatlosen — den chararakteristischen Merkmal der Düne — führte. Hier machte Elsa Halt und auf die hölzerne Einfriedigung gelehnt, sah sie mit sehnsuchtheißem Blick die einfachen Holzkreuze an — alle gleich wie die, die darunter ruhten.

Alle die Heimatlosen, die, fern von den Ihrigen, in dem tiefen Meer den Tod und hier ihr Grab gefunden hatten.

Ein kalter Schauer erfaßte Elsa plötzlich. Unwillkürlich zog sie den Shawl fester um die Schulter und sah auf das Meer, über das der Wind mit scharfen, ruckweisen Stößen hinfuhr. Es war der letzte Badetag und schon merklich kühl. Aber so hatte es Elsa noch nicht gefühlt. Müde sah sie wieder nach den kleinen Sandhügeln, als suche sie einen Platz für sich — die Heimatlose.

Sie war so in Gedanken versunken, so vornübergebeugt über das Holzgitter, daß sie einen Näherkommenden nicht gewahrte. Erst als der Schatten desselben auf den abgegrenzten Raum fiel, sah sie auf. — Auch der Mann. — Und beide standen da einen Augenblick — stumm und starr. Nur die Augen sahen sich gegenseitig an, als suchten sie das Hiersein des andern zu erklären.

„Elsa — Du hier!"

Die rauhe zitternde Stimme des Mannes und seine begleitende Handbewegung nach dem Friedhof gab der Frau ihre Haltung wieder. Zornig, herrisch blitzten ihre Augen ihn an — jede Müdigkeit war aus den Blicken geschwunden. Das beleidigte Weib stand vor ihm.

„Mein Herr!" — die Stimme entsprach ganz ihrem augenblicklichen Wesen — „was wollen Sie?"

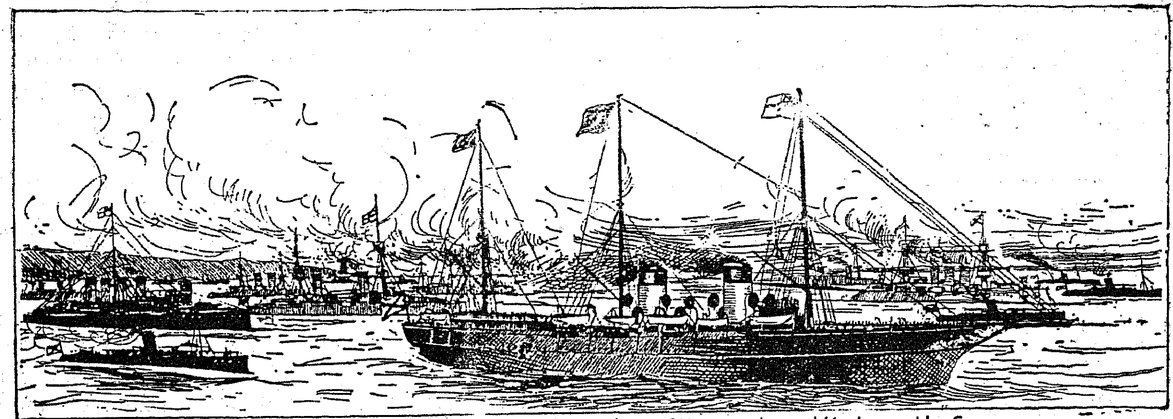
„Was ich will, Elsa — Dich, Dich will ich wiederholen in unser Heim, das kein Heim mehr ist, seit Du fort bist. Oder fühlst Du Dich nicht als Fremde, als Heimatlose?"

Dieses Wort, das sie sich so oft vorgesagt, aus diesem Munde zu hören, nahm ihr den letzten Rest der Selbstbeherrschung.

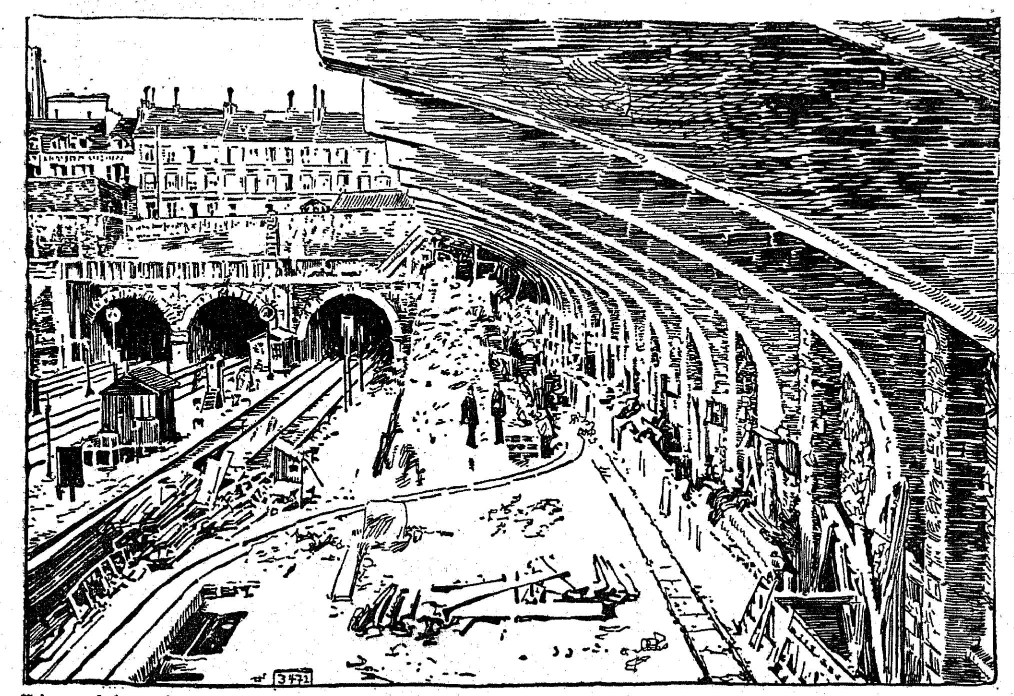
„Heimatlos," lachte sie bitter auf, „jawohl mein Herr. Aber wer hat mich dazu gemacht?"

„Elsa, nicht diesen Ton. Wenn ich der Schuldige war — gibt es denn keine Sühne dafür? — Hier, angesichts dieser Namen- und Heimatlosen, flehe ich Dich an: gib mir Gehör und dann richte."

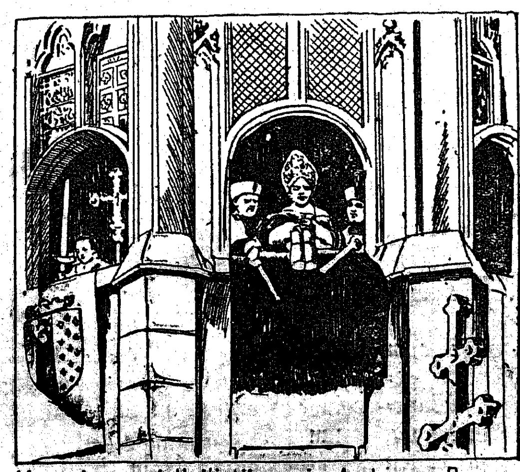
Der starke Mann trat einen Schritt näher, und streckte die Rechte bittend aus. — Aber trotzig



Die russische Kaiseryacht „Standart" verlässt den Kieler Hafen.



Eine schwebende Straße. Die Rue de Rome in Paris, die man unterhölt und auf Konsole gestützt hat, um die Eisenbahntunnel von Batignolles zu erweitern. Man sieht hier die Straße von unten, rechts die mächtigen Konsolen, welche die Straße tragen, und das vierte Geleisepaar der Bahnlinie überragen.



Vorzeigung d. Heiligtümer im Aachener Dom.



Deutsche Pilger in Lourdes.

Bilder von deutschen Pilgerfahrten.

sprang die junge Frau einen Schritt zurück. — „Rühren Sie mich nicht an, mein Herr. Ich will Sie nicht hören — ich hörte schon genug. Ich kenne Sie nicht mehr."

Ein leises Neigen ihres stolzen Hauptes — dann ging sie eilend weg.

„Elsa, ist denn alles umsonst, alle Mühe, all mein jahrelanges Suchen? Ist denn für den Heimatlos . . ."

Das andere trug der Wind fort — auch den bunten Shawl, den die junge Frau in der Erregung losgelassen. Eine leichte Wolke feinen Sandes wirbelte in der Luft — vorbei —.

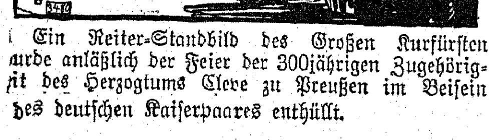
An der Anlegestelle der Dampfsbarkasse stand Seßler. Aber nichts verriet die Aufregung der letzten Minuten. Teilnahmslos sah er auf das Meer und das Einsteigen der wenigen Badegäste. Auch auf Elsa, die an ihm vorbei ging und wie von seinem Blick angezogen, flüchtig das Auge hob.

Dann stieg auch er ein — der Heimatlose, der sein Glück suchte. —

Mit scheuer Hast rannte Elsa durch die einzige schmale Straße, die nach dem Oberland führte. Den Lift benutzte sie nicht. Sie mußte sich ergehen, um den Kampf in ihrem Innern zu beschwichtigen. — Dies eigenartige Zusammentreffen, noch dazu an solcher Stelle —.

Wie, sagte er doch: „Dich, Dich will ich holen, in unser Heim, das kein Heim mehr ist, seit Du gegangen."

Etwas wie schadenfrohe Wollust stieg in ihr auf, wie Genugtuung dem eigenen Weh. Aber als sie ihn dann nach kurzer Zeit an ihrem Häuschen vorbeigehen sah, etwas gebückt wie unter einer schweren Last keuchend, und dieses Gesicht, das deutliche Spuren des Grams zeigte, jetzt, wo er sich nicht beobachtet glaubte — da schwand doch für einen Augenblick der Groll. Sie griff nach dem Herzen, als fühle sie da einen Stich — scharf wie ein Messer.



Ein Reiter-Standbild des Großen Kurfürsten wurde anläßlich der Feier der 300jährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Cleve zu Preußen im Beisein des deutschen Kaiserpaares enthüllt.

Und dasselbe Gefühl hatte sie am nächsten Morgen, als sie noch im Morgengewand in der kleinen Kammer stand und in den Vorgarten hinabblickte, in dem schon Georginen und Astern blühten, die ersten Kinder des nahenden Herbstes. So heimatlos, wie in diesem Augenblick, war sie noch nie gewesen — wenigstens dünkte es ihr. Und während sie sich noch ganz diesem Schmerz hingab, wurden ihre Blicke auf einen Vorübergehenden gerichtet. Es war Seßler — ihr Mann.

Die Gestalt noch gebeugter — das Gesicht noch mehr vom Gram zerfallen. Er hatte einen Reiseplaid über die Schulter geworfen und trug in der Rechten eine braune Ledertasche. Wahrscheinlich wollte er fort, aber müde und schleppend war sein Gang.

Dies alles sah die junge Frau mit einem Blick. Im ersten Moment des Erkennens stockte fast der Pulsschlag. Dann aber ergriff sie zitternd den Fensterriegel — leise klirrte das Fenster. — Der Mann unten sah flüchtig auf und dann wieder interessenlos vor sich — und die junge Frau taumelte auf einen Stuhl, das Gesicht in beide Hände begrabend.

Vorbei. —

War's vorbei? Blieb sie heimatlos?

Mit fast gieriger Hast machte sie Toilette und stieg die knarrende Holztreppe hinunter. Verwundert sah sie die Fischersfrau an, bei der sie wohnte. — —



Kriegsminister v. Einem.

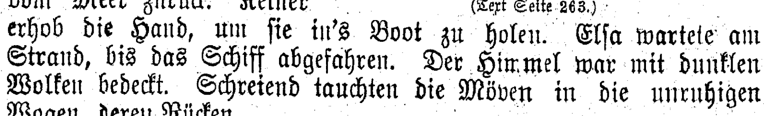
(Text Seite 263.)

„So früh schon wollen's hinaus, gnädige Frau?"

„Ja, ich muß —. Fährt heute ein Schiff ab, nach Hamburg oder Norderney?"

„Ja, nachher schon. Seht, da liegt die „Sylvia" ja schon." —

Mehr wollte Elsa nicht wissen. Heute benutzte sie den Lift, um schneller im Unterland zu sein. Als das letzte Boot abfuhr, kam sie am Strande an. Ängstlich sah sie sich nach ihm um, und da — da saß er. Sein Blick war nach dem Eiland gerichtet, als suche er da jemand. Elsa, die hinter einigen Fischern gestanden, trat vor und hob die Hand. Aber kein Gegengruß kam vom Meer zurück. Keiner erhob die Hand, um sie in's Boot zu holen. Elsa wartete am Strand, bis das Schiff abgefahren. Der Himmel war mit dunklen Wolken bedeckt. Schreiend tauchten die Möven in die unruhigen Wogen, deren Rücken mit weißem Gischt gekrönt waren. Aber sie sah und hörte nichts. — Nur das Schiff, dem sah sie nach, bis es nur ein winziger Punkt war und bis auch der verschwand. Und Meer und Luft — anderes sah sie nicht mehr.



Heimatlos!

Wie ein furchtbarer Schlag traf sie das Wort. In dem Maße, nur noch nicht ganz so stark, hatte sie es erfahren, als sie damals weggegangen, vor langen, langen Jahren."

Und Elsa blieb auf Helgoland. Auch als keiner der fremden Gäste mehr da war, und die Wandervögel in ihre Heimat gezogen. Sie blieb und sah auf das Meer hinaus, das die rauhen Herbststürme aufwühlte.

Es war im November, als Elsa eines Morgens hinab zum Strand ging. In der Nacht hatte es furchtbar gewütet, und auch jetzt noch ging die See hohl und dumpf. Am Strande war eine ungewöhnliche Menge Fischer versammelt, die alle teilnahmslos ein „Etwas" umstanden. Elsa wurde sofort Platz gemacht. Sie trat näher und



Die Bahnlinie Antung-Mukden.

(Text Seite 263.)

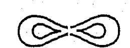
vor ihr — lag ihr Mann, neben einigen Planken und sonstigen Schiffstrümmern.

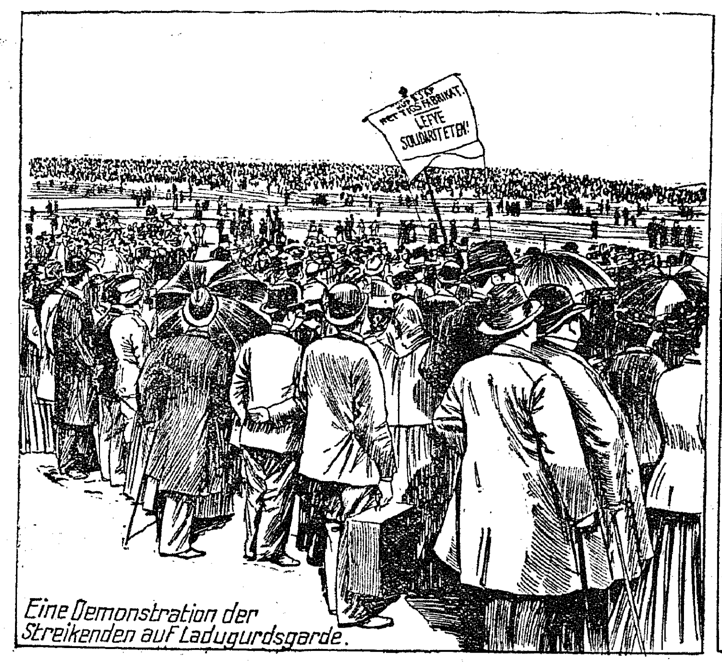
Die Knie wollten ihr zusammenknicken, so furchtbar erschütterte sie der Anblick. Einer der Fischer, der den Verunglückten untersuchte, sagte: „Papiere hat er keine bei sich; wenn ihn sonst keiner kennt, müssen wir ihn auf dem Friedhof der Heimatlosen beerdigen."

Ob ihn keiner kennt? Unwillkürlich war sein Auge auf Elsa gerichtet, die stumm, starr dastand.

Was hatte sie damals gesagt: „Ich kenne Sie nicht mehr." Nein, sie kannte ihn nicht.

Aber als sie nun schwankenden Schrittes aufs Oberland ging, da fühlte sie, daß sie es nun in Wahrheit war: heimatlos.





Eine Demonstration der Streikenden auf Ladugurdsgarde.



Lindkovist, Präsident d. Land.-Organ.

Bilder vom Generalstreik in Schweden.

Zu unseren Bildern.

Abschied Seiner Majestät des Kaisers aus den deutschen Gewässern. (Abbild. Seite 261.) Die Kaiserliche Familie hat Sonntag früh an Bord des „Standart" um $^3/_4$7 Uhr morgens Kiel verlassen und die Heimreise nach den russischen Gewässern angetreten. Der „Polarstern", der „Admiral Makarow" und zwei Torpedobootzerstörer bilden die Begleitung der russischen Kaiseryacht. Eine deutsche Torpedoboot-Division schloß sich den russischen Schiffen an. Unser Bild schildert den im Allgemeinen wenig bemerkten Moment der Abfahrt. Die russischen Schiffe hatten während der Nacht zwischen deutschen den Linienschiffen und Kreuzern vor Anker gelegen und Kohlen, Wasser und Proviant eingenommen.

Die neuen Fahrten des „Zeppelin II" und „Groß II". Nach zweimaliger Unterbrechung hat am Jahrestage von Echterdingen der Reichsluftkreuzer „Z. II" den letzten Teil seiner Reise von Friedrichshafen nach Köln zurückgelegt. Unsere Karte Seite 258 veranschaulicht diese letzte Etappe; die zweite Karte gibt eine Übersicht über die Dauerfahrt des „Groß II"; derselbe flog von Berlin nach Sachsen und Thüringen und kehrte nach 16$^1/_2$stündiger Fahrt, welche bis in die Gegend von Weimar führte, nach Berlin zurück. —

Das Reichsluftschiff „Zeppelin II" ist am Donnerstag, den 5. August glücklich in Köln angekommen. Unser heutiges Bild Seit 258 zeigt die Evolutionen, welche das Schiff bei der Ankunft über der Stadt und namentlich über den Bahnhof ausgeführt hat. Der Ballon war zunächst vor der Ballonhalle in Bickendorf eingetroffen, von dort aber in 200 Meter Höhe nach der Stadt Köln gefahren, hatte in einer prächtigen Schleife den Kölner Dom umfahren, wobei die auf den Straßen und Dächern harrende Menschenmenge in begeisternde Zurufe ausbrach. Die ganze Übung des Luftschiffes über der Stadt nahm etwa $^3/_4$ Stunden in Anspruch, worauf das Schiff sich nach der Ballonhalle in Bickendorf zurück begab.

Der Rücktritt des preußischen Kriegsministers von Einem. (Abbild. S. 262.) Sehr überraschend kommt die Nachricht vom Rücktritt des preußischen Kriegsministers von Einem, der auf eigenen Wunsch vom deutschen Kaiser von seinem Posten enthoben und mit der Stellvertretung des Kommandierenden Generals des 7. Armeekorps (Münster) beauftragt wurde. In diesem Korps ist Genral der Kavallerie v. Einem bereits als Chef des Stabes tätig gewesen. Das Amt des Kriegsministers bekleidete der im 57. Lebensjahr stehende Herr v. Einem seit dem August 1903.

Der japanisch-chinesische Konflikt. (Karte Seite 262.) China hat sich auf das Ultimatum der Japaner in Sachen des Ausbaues der Bahnlinie Mukden-Antung gefügt. Japan hat natürlich ein großes Interesse an dem normalspurigen Ausbau der bisherigen Feldeisenbahnlinie, aber im Hintergrund dieses durch das allgemeine Verkehrsinteresse begründeten Wunsches schlummert der Gedanke an die nach dem Ausban erforderlich werdende japanische Besetzung der an der Bahnlinie liegenden Ortschaften. China wollte sich natürlich diesen Eingriff in seine Landesoberhoheit nicht gefallen lassen und appellierte an Rußlands Beistand. China dürfte das Schicksal Koreas teilen, wenn es nicht aus der Not eine Tugend machen und sich Japan ganz in die Arme werfen wird.

Der Tag von Cleve. (Bild Seite 262.) Am Montag, den 9. August hat in Cleve die Feier der 300jährigen Zugehörigkeit des Herzogtums Cleve zu Preußen stattgefunden. Die Stadt Cleve führt ihren Ursprung zurück auf die sagenumsponnene Schwanenburg, die angeblich von Julius Caesar errichtet wurde. Das Herzogtum Cleve kam 1609 in brandenburgischen Besitz, doch gelang es erst dem großen Kurfürsten die Truppen der Generalstaaten, welche die ersten Plätze noch immer besetzt hielten, zu entfernen und Cleve ganz mit dem brandenburgisch preußischen Staat zu vereinigen. Deshalb wurde ihm zur Erinnerung am Montag das Denkmal enthüllt, das unser Bild darstellt. Das Denkmal ist eine etwa 3$^1/_2$ Meter hoher Granitsockel mit dem Reiterstandbild des großen Kurfürsten; am Fuße des Sockels ist ein Brunnenbecken, in dessen Wände die Wappen der Städte des ehemaligen Herzogtums Cleve eingehauen sind.

Zum Generalstreik in Schweden. Unsere heutigen anstehenden Bilder führen uns nach Schweden, wo seit dem 4. August der Generalstreik ausgebrochen ist, weil sich die Arbeiter in eine von dem Verband der Arbeitgeber beschlossene Lohnherabsetzung nicht fügen wollten. Die Arbeitgeber machten die ungünstige Konjunktur für ihre Absicht verantwortlich und sperrten, als die Arbeiter nicht nachgaben, zunächst 80,000 Arbeiter aus. Hiervon wurden namentlich die Metallarbeiter, Bergbauarbeiter sowie die Arbeiter der Hütten- und Elektrizitätswerke betroffen. Die Arbeiter, deren Führer wir unsern Lesern heute bildlich vorführen, haben die Aussperrung mit dem Generalstreik beantwortet. Sie gehen dabei von der Erwägung aus, daß die vorhandenen Geldmittel für eine mehrwöchentliche Aussperrung der Arbeiter einzelner Branchen nicht ausreichen, und setzen alles lieber auf eine Karte. Zweifellos werden sie Erfolg haben, da der gesamte Verkehr stockt; kein Licht brennt, keine Fuhre mit Lebensmittel kommt in die Städte, dazu streiken Bäcker und Fleischer. Daß die schwedische Regierung und vor allem König Gustav selbst unter diesen Umständen sich alle Mühe geben, den Frieden wieder herzustellen, ist verständlich. Sollte aber nicht binnen kurzem sich eine Einigung erzielen lassen, so sind trotz aller Aufopferung der Bürgerwehren schwere Konflikte unausbleiblich.

Die Auflösung des Ketten-Rätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Nereiden, Dengelhammer, Mercadante,
Terebinthe, Theodora, Ramayana, Nathanael,
Eldorado, Dorothea, Ariadne.

Richtig gelöst von: Elsa Leder, M. J. Bruckstein, Anna und Mirele Orzech, M. und W. Rotkopf.

Die Auflösung des Zitatenrätsels in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Richtig gelöst von: Elsa Leder.

Buchstaben-Rätsel.

Denk' nicht, wenn du ein Weib gefreit,
Daß dir nun lächle allezeit
Der Sonnenschein, der linde!
Oft herrschen Blitz und Donnerhall,
Oft Schneegestöber, Regenfall,
Das Wort mit W der Winde.
Denk' nicht, du seist der Herr, du Tropf!
Man kann's mit S es ohne Kopf,
Wo, ohne sich zu sperren,
Damit der Friede Dauer hätt',
Stets auf dem Rätselwort mit Z
Das Wort mit g die „Herren".

Dreisilbige Charade.

Die Sonne rüstet sich zum Scheiden,
Es winkt des Feierabends Ruh';
Da wandeln gern die letzten beiden
Der nahen Eins gemächlich zu.
Sie lagern unter hohen Buchen,
Sie pflücken Blumen sich zum Strauß;
Das ganze Wort vor allem suchen
Und bringen freudig sie nach Haus.

Buntes Allerlei.

Kindermund.

„Sag' mal, Elschen, weißt du schon, was man unter der sogenannten Schönfärberei versteht?"

Klein Elschen: „Das, wobei ich der Mama bei ihrer Toilette nie zusehen darf.'

Der böse Lebertran.

Lieschen: „Ach, Mama, nicht wahr, der Großpapa darf mir immer den Lebertran geben, nicht wahr?"

Mama: „Ja, warum denn?"

Lieschen: „Ja, weißt du, der Großpapa zittert so mit der Hand, daß fast gar nichts im Löffel vom Lebertran drin bleibt."

Schlechte Angewohnheit.

Fritz zum Vater, der ihn züchtigen mußte: „Mein Vater, wir könnten so gemütlich leben wie ein paar Brüder, wenn du dir nur das eklige Hauen abgewöhnen könntest."

Egoistische Aufmerksamkeit.

Gast (aus der Provinz für sich): „Sapperlot, ist das ein Weinchen! Davon muß ich meiner Frau einige Flaschen mit heimnehmen . . . Sie darf zwar keinen Wein trinken — aber sie sieht doch, daß ich an sie gedacht habe."

Nach Gebühr gedient.

„Sie gestatten mir wohl, hier wenigstens zu stehen?" fragte ein Herr, der in einen allerdings schon vollbesetzten Eisenbahnwagen einstieg.

„Nein, gewiß nicht!" rief ein Passagier von einem Eckfitze neben der Tür: „die Ueberfüllung dieser Züge ist überhaupt eine Sünd' und Schande!"

„Da Sie offenbar der einzige sind, der meinem Hierbleiben widerspricht", antwortete der Herr, „so werd' ich auch nicht wieder aussteigen".

„Und ich rufe den Schaffner, um Sie hinausweisen zu lassen, mein Herr!"

Der erzürnte Passagier erhob sich damit und rief nach dem Bahnbeamten. Der Neuangekommene benutzte diese Gelegenheit, den jetzt leeren Ecksitz selbst einzunehmen.

„Was gibt es hier?" fragte der Schaffner, die Coupétür öffnend.

„Hier ist einer zuviel drin", erklärte der zuletzt Gekommene kühl.

„Dann müssen Sie aussteigen, mein Herr, der Zug geht sofort ab!" und ohne eine weitere Erkläeung abzuwarten, faßte er den . . . Kläger am Arme und setzte ihn an die Luft, während der Zug davonrollte.

Die vetternreiche Katharine.

Mama geht mit dem vierjährigen Paul spazieren. Da marschiert eine Kompagnie Soldaten durch die Hauptstraße. „Sieh' nur, Mama", ruft der Kleine stehen bleibend, „das sind einmal viele Vettern von unserer Kathrine!"

Schweres Bedenken.

Mutter: „Laß dich waschen, mein Kind, die Großmama kommt?"
Kind: „Wenn sie nun aber nicht kommt?"

Die neue Partitur.

Dirigent (der zum ersten Mal die Novität in die Hand bekommt) „Um Gottes willen! wie soll man sich darin zurechtfinden? Das sind doch keine Noten. das ist ja verrücktgewordener Kaviar!"

Erkannt.

„Na, kleines Fräulein . . . Sie antworten mir nicht? Sollten Sie etwa Telephonfräulein sein?"

Guter Rat.

Ein junger Kaufmann beschwert sich einem älteren gegenüber, daß er sich langweile.

„Weißte was", erwiderte der, „stell' nur mal 'n par Vierteljahrs-Akzepte aus, da sollste sehn, wie schnell die Zeit vergeht."

Ein Optimist.

„. . . Zwölf Kinder haben Sie? Ji, wie können Sie denn die kolossalen Ausgaben bestreiten? Nahrung, Kleider, Schuhe — — alles zwölffach!"

„Na, erlauben Sie, im Dutzend kommt ja doch alles billiger."

Kaltblütig.

Der Schenkkellner Beiserl erwacht in der Nacht von einem grellen Licht geblendet. Vor ihm steht, von zuckenden Flammen umlodert, der Teufel und spricht: „Folge mir! . . . Dein Maß ist zum Ueberlaufen voll!"

„Du bist der erste, der mir dies sagt!" erwiderte Beiserl gelassen.

Herausgeber und Redakteur: A. Drewing. Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung".